

die ackerbauende Klasse in blühendem Wohlstande zu nähren. Daß über diese fetten Felder eine zerlumpfte, furchtsame und verkommene Bevölkerung schleicht, rührt nur von künstlichen Verhältnissen her.

Seit langer Zeit ist in der dortigen Gegend das Grundeigenthum in sehr kleine Theile zerstückelt. Mit geringer Ausnahme haben die Bauern keine geschlossenen Güter, sondern nur einzelne schmale Ackerstücke, welche zu keinem landwirthschaftlichen Inbegriff gehören (Wandeläcker oder walzende Grundstücke). Diese Einrichtung ist zwar in der Provinz Sachsen weit verbreitet, aber in der Grafschaft Stolberg-Kosla zu möglichster Armseligkeit ausgebildet. Es leuchtet ein, daß die Bauern aus so kümmerlichen Besizungen an sich nur einen kärglichen Ertrag ziehen, und doch würden sie noch erträglich leben, wenn sie nicht durch unerschwingliche Lasten ausgefogen würden. Außer den königlichen Steuern müssen sie nämlich eine Menge Abgaben an die gräfliche Rentkammer in Kosla, und außerdem noch an irgend eins der vielen Rittergüter entrichten, die in der Grafschaft liegen. So werden sie von dreifachen Lasten gedrückt, und es bleibt ihnen wenig mehr als das nackte Leben. Mitten in einer kornreichen Gegend leiden sie Mangel an Brod, das zuweilen zu den seltenen Genüssen gehört und in manchen Familien nur dem Hausvater gereicht wird, um ihn zu schwerer Arbeit zu stärken. Das hauptsächlichste Nahrungsmittel besteht aus Kartoffeln, die aber wegen des fetten Bodens gewöhnlich von schlechter Qualität sind. Der Roggen wird vorzüglich in den Branntweinbrennereien von Nordhausen verarbeitet.

Wer auf gut englisch sich an Thatsachen halten will, mag das Hypothekenbuch des gräflichen Landgerichts von Kosla nachschlagen, wo er bei den kleinsten Ackerstücken ein langes Verzeichniß von Lasten und Abgaben lesen kann. Unternehmungsgest und Industrie sind unbekannt. Die dichtgedrängte ärmliche Bevölkerung beschränkt ihre schlaffe Thätigkeit bloß auf den schlecht betriebenen Ackerbau und fault einem immer kümmerlicheren Zustande entgegen. — Die Wohlhabenden, wenn sie nicht Deconomie betreiben, sind ängstliche Capitalisten, welche mit ihrem Gelde nichts anderes anzu-

fangen wissen, als dasselbe auf die Wandeläcker der immer mehr in Schulden gerathenden Bauern auszuliehen.

Die nöthigsten Nahrungsmittel sind auch für solche, die sie bezahlen können, von schlechter Beschaffenheit. Unter den Fleischspeisen wird Schweinefleisch bis zum Ueberdruß wiederholt. Ochsenfleisch gibt es fast gar nicht, weil man die Feldarbeit nur mit Kühen und schlechten Pferden verrichtet. Gute Gemüse sind sehr selten und man hat nur die größten und gewöhnlichsten Arten.

Ueberhaupt ist die goldene Aue nur für grobe Früchte geeignet, weshalb auch nur wenig und schlechter Weizen gebaut wird. Dies liegt zum Theil an Eigenschaften des Bodens, zum Theil am rauhen Klima, denn die Gegend zwischen dem Kyffhäuser und Harz wird vom abscheulichsten Wetter heimgesucht. Das ganze Jahr über gibt es fast keinen windfreien Tag und ein ewiger Luftzug durchstreicht das Thal und setzt sehr veränderlich aus Morgen nach Abend und aus Abend nach Morgen um. Der Horizont ist gewöhnlich neblig, die Luft rauh und naß. Häufig sieht man den Kyffhäuser schwarze Dünste ausdampfen, die sich mit dichten schwer niederhängenden Wolkenmassen vermischen und der Gegend einen traurigen und beengenden Ausdruck geben. Dies ist das Signal zu schlechtem Wetter. Anhaltende Regengüsse begießen die Gegend oft acht bis vierzehn Tage hintereinander und machen alle Wege grundlos, welche zu den schlechtesten in Deutschland gehören und selten gebessert werden. Bei der geringsten Nässe klebt der schwere Lehmboden in dicken Massen an Sohlen und Rädern und läßt die Leute nur mit Schwierigkeit von einem Orte zum andern gelangen. Unter diesen Einflüssen sind Katharr und alle rheumatischen Nebel in der dortigen Gegend einheimisch und die Menschen bestehen einen fortwährenden Kampf mit der rauhen Witterung.

(Fortsetzung folgt.)